

Loyalität im Dunstkreis der Macht

Vertrauten vertrauen

*Ein Vergleich mit Beispielen von heute,
aus der jüngeren Geschichte und aus
dem Zeitalter der Aufklärung*

von Joachim Harms

**Facharbeit Deutsch LK (12)
Herr Welslau
Städtisches Gymnasium Blomberg**

Erscheinungsjahr: 2006

Loyalität im Dunstkreis der Macht

Vertrauten vertrauen

**Facharbeit Deutsch LK (12)
Herr Welslau
Städtisches Gymnasium Blomberg**

Erscheinungsjahr: 2006

von Joachim Harms

1. Vorwort

Liebe Leserin, lieber Leser,

wie oft liest man in der täglichen Gazette von „Informationen aus Regierungskreisen“ oder „einem nicht genannten Teilnehmer der Sitzung“. Dubiose Ursprünge verhelfen diskreten Interna zur massenhaften Auflage. Gegebenes Vertrauen wurde missbraucht, Politiker sind in ihrer Handlungsfähigkeit eingeschränkt. Nicht selten endeten solche Vorkommnisse im politischen (und auch privaten) Absturz, damals wie heute.

Motiviert durch ein persönliches Interesse an Politik, erscheint mir diese Thematik in der Öffentlichkeit als zu wenig publiziert und daher interessant.

Ziel dieser Arbeit ist es daher, dieses Phänomen „Vertrauen“ in politischen Führungskreisen zu durchleuchten. Eine Betrachtung der hoch brisanten „Loyalitäten“ in anderen Teilen der Gesellschaft, beispielsweise in der Wirtschaft, kann in dieser Arbeit nicht stattfinden.

2. Inhaltsverzeichnis

	Seite
Wissenschaftliche Arbeit:	
- Einleitung	- 3 -
- <i>Definitionen von Vertrauen & Loyalität</i>	- 4 -
- Beziehungsverhältnisse:	
a) Prinz von Guastalla / Marchese Marinelli	- 4 -
b) Adolf Hitler / Claus Schenk Graf von Stauffenberg	- 5 -
c) Willy Brandt / Günter Guillaume	- 7 -
d) Gerhard Schröder/ Frank-Walter Steinmeier	- 8 -
- <i>Analyse/ Ergebnisse:</i>	
- Immanuel Kant: Der kategorische Imperativ	- 10 -
- Immanuel Kant: Beantwortung der Frage...	- 10 -
- Antworten von Henning Scherf	- 11 -
- Gemeinsamkeiten/ Unterschiede (Resümee)	- 14 -
Anhänge:	
- Literaturverzeichnis	- 15 -
- Materialanhang	- 16 -
- Selbstständigkeitserklärung	- 23 -
- Dokumentation der Beratung	- 24 -

3. Einleitung

„Loyalität im Dunstkreis der Macht- Vertrauten vertrauen“ ist der Titel dieser Arbeit. Ihr Inhalt versucht, das Arbeitsmilieu verschiedenster politischer Entscheidungsträger anhand von ausgewählten Beziehungsverhältnissen zu durchleuchten und gewachsene Strukturen zu analysieren. Der Anspruch ist es daher, mit den wenigen, zur Verfügung stehenden Mitteln dieses „betriebliche Geheimnis“ der Politik ein Stück weit zu lüften.

Dieser sensible (Macht)Bereich, in dem dienstlicher und privater Austausch meist kaum mehr voneinander zu trennen ist, ist vor allem durch einen Begriff geprägt- Vertrauen. Keine politische Größe der Geschichte konnte im Alleingang die Weltbühne erobern. Ein jeder wusste eine hoch effiziente Maschinerie aus „engsten Mitarbeitern“ hinter sich - angefangen vom persönlichen Referenten bis hin zur Ehefrau.

Aber auch die Wenigsten stolperten allein über sich selbst. Ist Vertrauen gegenüber Dritten in der Politik deshalb zwangsläufig schädlich? Sollte es aber funktionieren, wird Loyalität dann entlohnt? Besonders hilfreich um diese und weitere Fragen zu beantworten ist ein von mir mit Henning Scherf, ehemaliger Bürgermeister der Stadt Bremen, geführtes Interview.

Zusätzlich sollen Standpunkte aus dem Zeitalter der Aufklärung (Immanuel Kant) herangezogen werden. Inwiefern lassen sich Kants weit reichende Grundsätze in Bezug setzen zu den diversen Beziehungsverhältnissen?

All dies soll im Folgenden erläutert und letztendlich geklärt werden.

4. Arbeit

4.1 Definitionen

Was bedeutet „Vertrauen“?

Vertrauen heißt, einem glaubwürdigen Menschen zumindest einen Teil des persönlichen Schicksals in die Hände zu legen. Transfergüter dieser zwischenmenschlichen Beziehung sind meist Informationen oder materielle Werte bis hin zum eigenen Körper.

Im politischen Sinne bezeichnet „Vertrauen“ die Zuverlässigkeit des Mitstreiters, ein gemeinsames Ziel zu erreichen. Als Grundlage kann die gemeinsame Parteizugehörigkeit gelten, genauso aber persönliche Sympathie. Die Kurzatmigkeit und Wechselhaftigkeit dieses Zustands lässt besonders in der Politik „Vertrauen“ zu einem seltenen Ereignis werden.

Was bedeutet „Loyalität“?

„Der Begriff Loyalität wird vorwiegend im Zusammenhang mit Dienstverhältnissen verwendet. In Bereichen also, wo sich ein Arbeitgeber bzw. Dienstherr auf die Treue seines Mitarbeiters verlassen können muss, weil er nicht jede einzelne Anweisung detailliert erklären kann. Vorgesetzter und Mitarbeiter sind hierbei in einen gemeinsamen ethnischen Kontext eingebunden; der Treuepflicht des Mitarbeiters entspricht eine Fürsorgerpflicht des Vorgesetzten.“¹

Loyalität ist demnach ein Beziehungsverhältnis zweier Menschen zueinander, das auf gegenseitiger Treue und Respekt, teils sogar absolutem Gehorsam, basiert. Loyalität ist zudem wissenschaftlich nicht messbar, ihre Existenz oder Abstinenz jedoch im zwischenmenschlichen Umgang spürbar.

¹<http://de.wikipedia.org/wiki/Loyalit%C3%A4t>

4.2 Beziehungsverhältnisse

a) *Der Prinz von Guastalla, Hettore Gonzaga & Marchese Marinelli*

Den Anfang der Betrachtungsreihe bilden sowohl von der Abfolge, als auch von der chronologischen Ordnung ausgehend, der Prinz von Guastalla, Hettore Gonzaga und der Marchese Marinelli. Beide entstammen dem fiktiven literarischen Werk „Emilia Galotti“ des Autors Gotthold Ephraim Lessing, das dieser 1772, also inmitten des Zeitalters der Aufklärung (1720-1800), verfasste.

In dem bürgerlichen Trauerspiel selbst wird der Konflikt zwischen Bürgertum und Adel anhand des Spielballs der Person *Emilia Galotti* thematisiert.

Der Prinz, ganz und gar von der bürgerlichen Emilia verzaubert, muss sich gegen seinen ebenso adligen Widersacher, Graf Appiani, durchsetzen. Hierbei springt ihm immer wieder sein engster Vertrauter, Marchese Marinelli, zur Seite. Dieser führt überdies noch eine persönliche Fehde mit dem Grafen, was ihn zusätzlich „beflügelt“ hat. Doch damit nicht genug, ergreift die eigentliche „Sekundärkraft“ Marinelli mehr und mehr die

intrigante Initiative. Ihm gerät „die Lüge wie die Demagogie zu selbstverständlichen Normen seiner Repräsentanz“¹. Sein mephistophelisches Meisterstück: Die Urheberrechte an der heimtückischen Ermordung Appianis.

Der Prinz gerät zur kurfürstlichen Marionette eines meisterhaften Dompteurs. Marinelli, eigentlich als nicht-adliger an den Hof getreten – dies begründet auch die teilweise zum Ausdruck gebrachte Abhängigkeit und (gespielte) Unterwerfung- genießt die gestalterische Freiheit des Monarchen. Er ist es, der die Pläne zur „Ergreifung“ der Emilia ausheckt. Er ist es auch, der das Detail „Tod dem Appiani“ meuchlings integriert. Aber er ist es dann eben auch, der den Prinzen – bis zuletzt – weiß, mit rhetorischer Brillanz, einem enormen strategischen Denkvermögen und einem analytischen Verstand (hinterlistig) zu überzeugen. Auch sein weiteres Werk ist zeitweise von Erfolg gekrönt: Marinellis Planung ist es zu verdanken, dass Emilia auf das Schloss des Prinzen geführt wird und dort mit dem Prinzen in Kontakt tritt.

Letztendlich wird dem Prinzen aber die Naivität gegenüber Marinelli zum Verhängnis, erklärt er doch Ausgangs des Schauspiels seine ach so „aufgeklärte Regentschaft“ für gescheitert. Irritiert und verzweifelt über die Ermordung Emilias durch ihren Vater (Er wollte sie vor weiteren Unsittlichkeiten schützen und ihre Intimität nicht weiter gefährden) löst er, längst überfällig und der Melancholie verfallen, den „Bund“ mit Marinelli.

¹Bernhardt, 2004, S. 50

b) Adolf Hitler & Claus Schenk Graf von Stauffenberg

Das folgende „Duo“ entstammt einem der dunkelsten Kapitel der deutschen Geschichte. Die Rede ist zum einen von Adolf Hitler, „Führer“ der Deutschen im Dritten Reich, verantwortlich für den Massenmord an Millionen von Menschen und Auslöser für den Beginn des zweiten Weltkrieges.

Zum anderen Claus Schenk Graf von Stauffenberg, NS- Offizier, Planer und Vollstrecker des Attentats auf Adolf Hitler am 20. Juli 1944 und somit Symbol für den deutschen Widerstand, der selbst in den Reihen des Oberkommandos der Wehrmacht aufkam, um die irrwitzigen Pläne des größtenwahnsinnigen Ideologen Hitlers zu unterbinden.

Stauffenberg, 1907 geboren und im süddeutschen- katholischen Adel aufgewachsen, fand 1926 den Weg zur deutschen Streitmacht. In diesem Zusammenhang ist

ausdrücklich festzustellen, dass zu diesem Zeitpunkt der Schwur auf „Führer und Reichskanzler“¹ noch nicht existent war. Dieser wurde erst 1934 angeordnet.

Am 7. April 1943 wird Stauffenberg schwer verwundet, trägt seitdem eine Klappe auf dem linken Auge. Der traditionell dem Nationalsozialismus nahe stehende Adelige gerät infolge kritischer Gedankengänge zum entschiedenen Gegner der Vernichtungspolitik. Inzwischen Stabschef im Allgemeinen Heeresamt sowie beim Befehlshaber des Ersatzheeres, hat er als einer der Wenigen direkten Zugang zum Führerhauptquartier Wolfsschanze in Rastenburg/Ostprien und ist in der Lage fiktive Gedankengänge einer nunmehr gewachsenen Verschwörung in die Tat umzusetzen. Das in dem Offiziersrang inkludierte Vertrauen, was durch die Verleihung des Ritterkreuzes noch einmal bestätigt wurde, wird nun zu einer realen Gefahr für Hitler (1899-1945). Der „Führer“ persönlich hielt höchste Stücke von dem Grafen, „Hitlers ungeheure Erwartungen, einsatzfähigen, kampfbereiten Nachschub an jungen Menschen zu bekommen, ruhten besonders auf diesem energischen, klugen Offizier, den er deshalb mehrfach zum Vortrag befahl.“²

Am finalen Tag, dem 20. Juli 1944, begab sich Stauffenberg in die Lagerbaracke des Führers. Sämtliche Sicherheitsareale und den so genannten „Führersperrkreis“ konnte er, mit einer in der Aktentasche deponierten Sprengstoffladung, durchbrechen. Die Form der Begrüßung durch Hitler- der Tyrann begrüßte ihn, trotz aller in ihn gehegten Hoffnungen, mit niedrigster Wertschätzung und gab ihm „mit dem üblichen, prüfenden Blick wortlos“³ die Hand - zeugt von einem Widerspruch in geleistetem Vertrauen (Stauffenberg darf bis in das „Allerheiligste“ des damaligen Deutschen Reiches vordringen) und einer sozialen Diskrepanz, was die emotionale Bindung betrifft. Wenige Minuten später explodierte die Bombe, doch der lang ausgeheckte Staatsstreich, die so genannte Operation „Walküre“, lief zu schleppend an. Infolgedessen und der Tatsache, dass Adolf Hitler unverletzt überlebte, brach die Revolte in sich zusammen.

Die zahlreichen, teils höchst dekorierten Gefolgsleute Stauffenbergs wurden innerhalb der nächsten Tage und Wochen ausfindig gemacht und bestraft. Er selbst und sein engster Kreis des Widerstandes wurden noch in der Nacht zum 21. Juli 1944 im Bendlerblock in Berlin, der Schaltzentrale des geplanten Umbruchs, standrechtlich erschossen.

¹Unbekannt, <http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/etablierung/index.html> (vgl. Literaturliste)

²Bentzien, 2004, S. 9

³Fest, 1994, S. 261

c) Bundeskanzler Willy Brandt & Günter Guillaume

Der folgende Abschnitt widmet sich einem der zweifelsohne bekanntesten Ver- bzw. Misstrauensverhältnisse der deutschen Geschichte.

Protagonist dieser skandalösen Episode in Zeiten des zweigeteilten Deutschlands ist Bundeskanzler Willy Brandt (eigentlich Herbert Ernst Karl Frahm, 1913-1992). Der sozialdemokratische Regierungschef einer SPD/FDP-Regierung galt als einer der bedeutsamen Politiker der Welt, ausgezeichnet mit dem Friedensnobelpreis. Seine Ost-Politik, gekrönt mit dem berühmten Kniefall im ehemaligen Warschauer Ghetto, prägte ganze Generationen; ihre Wirkung überlebt ihn bis heute.

Als Übervater der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands (SPD) und vor allem menschliche Institution bleibt er- nicht nur der deutschen Politik- scheinbar ewiglich erhalten.

Eng mit ihm verbunden ist das Schicksal einer weitaus weniger populären Persönlichkeit: Günter Guillaume (1927-1995). Als der Berliner 1957 in die West-SPD eintrat, war wohl selbst höchsten DDR- Geheimdienstlern nicht klar, welche politische Brisanz dieser Spion des Ministeriums für Staatssicherheit (MfS) erreichen wird.

Sein steiler Weg nach oben führt ihn- über parteiinterne Stationen in Hessen und Funktionen auf Länderebene- ins Bundeskanzleramt. 1972 folgt die Berufung zum persönlichen Referenten des Bundeskanzlers. Die Sensation ist perfekt. Während die westdeutschen Sicherheitsbehörden im kollektiven Tiefschlaf verweilen, reiben sich Erich Mielke, Chef des MfS und Markus Wolf, Leiter der Spionage-Einheit der DDR, verwundert die Hände. Guillaume erhält Einblicke in höchst sensible Dokumente der Bundesrepublik und überdies wähnt er sich im Dunstkreis des polarisierenden Bundeskanzlers mit illustrem Privatleben (In diesem Zusammenhang sei erwähnt, dass ihm nie eine seiner „Frauengeschichten“ nachgewiesen werden konnte).

Das Verhältnis Brandt- Guillaume war während der politischen „Zusammenarbeit“ jedoch nicht von gegenseitiger Sympathie geprägt, was Guillaume persönliche Affinität zu Brandt nicht verschweigen soll. Er war ein Mann „mit zwei Identitäten und besaß eine doppelte Loyalität [...]. Er fand Gefallen an der Person Brandt, ja verehrte ihn; insoweit war Beflissenheit, ja seine aufopfernde Fürsorge etwa im Wahlkampf

womöglich nicht gespielt, sondern echt, zumal er politisch des Kanzlers Entspannungspolitik schätzte“¹.

Brandt selbst hingegen scheint sich dieser vermutlich ernst gemeinten Zuneigung gegenüber zu verschließen. Er ist es allem Anschein nach gewohnt, auch mit Leuten umgeben zu sein, die nicht seiner ganz eigenen Präferenz entsprechen. Hinzu kommt ein enormes Maß an unzulässiger Naivität, die die ohnehin platonische Bindung aufrechterhält. Seine Vertrauensseligkeit kennt keine Grenzen.

Die explosive Mischung aus Vertrauen und Missbrauch gärt rund zwei Jahre: Am 24. April 1974 wird das Ehepaar Guillaume- auch seine Frau Christel war sich keinerlei Spionagetätigkeiten zu schade- verhaftet. Infolgedessen muss die Bundesanwaltschaft eingestehen, dass der Festnahme eine 18-jährige Spionagetätigkeit (!) zugrunde liegt.

Am 6. Mai 1974 erklärt Bundeskanzler Willy Brandt seinen Rücktritt und übernimmt damit die „politische Verantwortung für Fahrlässigkeiten im Zusammenhang mit der Agentenaffäre“². Als zeitweilig gebrochener Mann verlässt er das Amt, was seiner grandiosen Popularität keinen Abbruch tat, sie im Gegenteil sogar verstärkte.

Das Ehepaar Guillaume wird später zu hohen Haftstrafen wegen schweren Landesverrats verurteilt, 1981 aber begnadigt und in die DDR abgeschoben. Dort steigen sie zu Mythen des sozialistischen Regimes auf und werden zu Helden im Kampf gegen den Klassenfeind stilisiert.

¹Merseburger, 2002, S. 728

²Unbekannt, <http://www.dhm.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/NeueHerausforderungen/Kanzlerwechsel/agentenaffaere.html> (vgl. Literaturliste)

d) Bundeskanzler Gerhard Schröder & Frank- Walter Steinmeier

Dieses letzte (aktuellste) Verhältnis zweier Machtmenschen zueinander stellt den Abschluss der Betrachtungsreihe dar.

Gerhard Schröder (geb. 1944), Bundeskanzler von 1998 bis 2005, Ministerpräsident Niedersachsens 1994-1998 und ehemaliger SPD- Vorsitzender ist der eine Partner dieser politischen Erfolgsstory.

Frank- Walter Steinmeier (geb. 1956), Außenminister der Bundesrepublik Deutschland, ehemaliger Kanzleramtschef (ChBK) und Abiturient am Blomberger Gymnasium, das entsprechende Pendant.

Ihre Wege kreuzen sich erstmals in Niedersachsen: Die beiden Volljuristen streben zielstrebig und ausdauernd an die Macht (Schröder) respektive an die Arbeit (Steinmeier).

Nachdem er sich bei Schröder vorstellte, lassen ihn seine herausragenden administrativen Fähigkeiten und die „eher menschlich geprägte Sympathie“ vom Referenten für Medienrecht und Medienpolitik (1991) zum Leiter der niedersächsischen Staatskanzlei heranwachsen (1996-1998).¹

Das Zusammenspiel zwischen dem still schweigenden, hoch effizienten „Workaholic“ Steinmeier und dem omnipräsenten Medienkanzler klappt seitdem hervorragend. Keine Frage, dass nach der parteiinternen Gefälligkeitspersonalie Bodo Hombach Steinmeier zum Leiter des wichtigsten Machtapparates wird: dem Bundeskanzleramt.

Zwischenzeitlich war der Mossenberger Schröder schon ein Jahr Kanzler, hatte den angeschlagenen Baukonzern Holzmann nur illusorisch vor dem Untergang bewahren können und sah sich nun tristen Umfragewerten gegenüber (Vgl. Wahlergebnisse 1998/1999²).

Allzu gut, dass ihm sein „getreuer Ekkehard“ zur Seite steht, der in „vertraulichen Gesprächsrunden“ mit Journalisten gezielt und punktuell Informationen „aus erster Hand“ vermitteln kann.³ Mit unnachahmbarer Akribie und der Unterdrückung des individuellen Ehrgeizes war und ist Steinmeier der geborene Krisenmanager.

2005, das Jahr der Trennung einer politischen Ehe, die mehr als nur zweckdienlich wahr: Schröder feiert nach der „Wahl ohne Sieger“ in der Berliner Elefantenrunde einen pompösen Abgang und vergisst im Folgenden nicht, sein innerparteiliches Gewicht für Steinmeier in die Waagschale zu werfen. Ergebnis: „Die graue Eminenz“ im Kanzleramt begibt sich aus ihren Sekundärkatakomben und taucht als oberster Diplomat wieder auf: Mit der Benennung Steinmeiers zum Bundesaußenminister und der Urkundenübergabe durch den Bundespräsidenten an den Bundeskanzler trennen sich zwei Wege des Erfolgs.⁴ Es bleibt die tiefe gegenseitige Zuneigung und eine privates Freundschaftsverhältnis.

¹Krause- Burger, 2000, S. 109

²Dr. Neu, 2005, www.politik-im-netz.com/... (Vgl. Literaturliste)

³Urschel, 2002, S. 220

⁴Urschel, 2002, S.220

5.1 Analyse

Immanuel Kant: *Der kategorische Imperativ* (1788)

„Handle so, dass die Maxime deines Willens jederzeit zugleich als Prinzip einer allgemeinen Gesetzgebung gelten könne.“¹

Adolf Hitler & Claus Schenk Graf Stauffenberg

Darf man einem Menschen ernsthaft vorwerfen, seine globale Umwelt vor einem Tyrannen schützen zu wollen, der sich vor einer Gerichtsbarkeit des Mordes in sechs Millionen Fällen zu verantworten hätte? Rechtswissenschaftlern fällt die Beantwortung der Frage denkbar einfach, doch scheiden sich an ihr die „moralischen Geister“ und Gewissenswächter.

Dennoch ist eine strikte Ablehnung solcher Gewaltakte- egal unter welchen Vorraussetzung- essentiell für die juristische Objektivität des Rechtsstaatsgefüges, in dem Lynch- und Selbstjustiz keinerlei Rechtmäßigkeit besitzen.

Resümierend ist also festzustellen, dass der in der Fabelwelt von Aesop und anderen interpretierte Grundsatz Recht behält: „Wenn das Recht erscheint, geht die Moral auf Krücken.“

¹Biermann& Co., 1999, S. 212

c) Willy Brandt & Günter Guillaume

Was lässt sich Guillaume eigentlich vorwerfen? Ist er nicht das vollkommene Exempel für rechtmäßige Erfüllung einer professionellen Tätigkeit im ohnehin totalitären DDR-System? Seine Arbeit ist der Bonzenklasse der Ost- Republik daher im wahrsten Sinne des Wortes aller Ehren wert gewesen (Ehrendoktorwürde der (ausgerechnet) juristischen Fakultät der „Universität“ Potsdam).

Das Problem liegt vielmehr in der moralischen Auffassung nachrichtendienstlicher Tätigkeiten in einem demokratischen Rechtsstaat. Solange eine derartige unmenschliche Vorgehensweise ihre legitime Daseinsgrundlage per Gesetz findet, darf man das dementsprechende Handeln auch als „im Sinne der Rechtsgrundlage“ auffassen.

Immanuel Kant: *Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?* (1784)

„Aufklärung ist der Ausgang des Menschen aus seiner selbst verschuldeten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen. Selbst verschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht am Mangel des Verstandes, sondern der Entschliebung und des Mutes liegt, sich seiner Leitung eines andern zu bedienen! Sapera aude! Habe Mut dich deines eigenen Verstandes zu bedienen [...]!“¹

Adolf Hitler & Claus Schenk Graf von Stauffenberg

Auf dem Weg, eine zutreffende Antwort aus der obigen Aufklärungsmaxime abzuleiten, wird klar, dass eine eindeutig Entsprechung kaum zu finden ist. Erst recht vor dem Hintergrund, dass hier quasi über Recht und Unrecht des Attentats gegen Adolf Hitler, dem grausamsten Verbrecher der Weltgeschichte, geurteilt werden muss.

Zum einen ist die Kantsche Betrachtung Motivation in Reinform für derartige Taten gegenüber solchen Massenmördern. „Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ ist in diesem Fall also vorzüglicher Aufruf zu Widerstand und Revolte. Der Aufstand wäre also eine logische Konsequenz, durchaus im Sinne des Königsberger Philosophen.

Andererseits jedoch darf nicht das Bild des gewissenlosen Revoluzzers Kant vermittelt werden. Gerade mit seiner Definition von privatem und öffentlichem Gebrauch der Vernunft mahnt er an, eine etwaige Amtspflicht vor die persönliche Präferenz zustellen. So gesehen wäre Stauffenbergs Handeln ein Verstoß gegen die Funktionsweise des Staates.

Da Kants Ansicht jedoch unter dem Vorbehalt der Demokratie oder zumindest eines Rechtsstaates gilt, bleibt Kant eine eindeutige Antwort schuldig. Auch er scheitert an der Ausnahmesituation „Deutsches Reich“.

¹Biermann & Co., 1999, S. 208

Ist Vertrauen entlohnfähig? Das Beispiel Frank-Walter Steinmeier

Auf die Frage, ob Frank-Walter Steinmeier nicht zuletzt wegen seiner Nähe zu Bundeskanzler Schröder in das Amt des Bundesaußenministers berufen wurde, antwortet Henning Scherf: *„Diese Treue gehört dazu. Aber Frank-Walter- im Übrigen ein guter Freund von mir- ist einfach sehr klug, sehr intelligent, arbeitet unglaublich stark und kann schwierigste, komplexeste Probleme beieinander halten und sortieren. Er ist hoch kooperativ und problemorientiert. Wenn das alles nicht wäre, wenn er nur ein treuer Hund wäre, dann wäre er nie da gelandet, wo er jetzt ist. Seine fachliche Kompetenz ist ausschlaggebend, wenngleich es ihm sehr geholfen hat, dass er mit Gerhard Schröder sehr vertraut zusammengearbeitet hat, das stimmt.“*

Es wird also erkennbar, dass Bezüge durchaus herzustellen sind. Zwar sind diese „Entlohnungen“ nicht statistisch messbar, lassen sich aber mit etwas Spürsinn oftmals beweisen.

Vertrauen in Vertraute als potenzielle Gefahr -

eine Einschätzung von Henning Scherf

Harms: Gab es Informationen in Händen der Mitarbeiter, die – durch ein böswilliges Motiv herbeigeführt- zum Sturz der politischen Person *Henning Scherf* hätten führen können?

Scherf (zögert): *Doch. Immer wieder. Ich bin immer ganz riskante Konflikte eingegangen, da ich nicht so ein stromlinienförmiger klassischer Karrierist bin, der immer alles irgendwie glatt gebügelt hat. Sondern ich habe mich sehr oft mit Minderheiten oder Oppositionellen verbündet. Ich habe mich auch mit Themen identifiziert, die eigentlich keiner der politischen „Klasse“ wollte, nach dem Motto „Da kann man sich nur dran die Finger verbrennen“. Dann habe ich es gerade gemacht. Es muss doch einen Menschen geben, der sich damit identifiziert. Da war ich natürlich unglaublich oft angreifbar und verletzlich. Wenn das Mitarbeiter systematisch ausgenutzt hätten, hätten sie mich x-mal politisch kaputt machen können. Haben sie aber nicht! So entsteht Loyalität, so entsteht Vertrauen, so entsteht Nähe! Und diese hält dann auch weit über das Amt und weit über die Aufgabe hinaus. Ich bin auch jetzt nach dem Ausscheiden begleitet von hunderten ganz verlässlichen Freunden, auf deren Loyalität ich mich bis zu meinem Tod verlassen kann. Das ist Reichtum [...]! So ein verlässliches, tragfähiges Netz von Gegenseitigkeit ist lebenswichtig [...]!*

Diese Aussage zeigt, dass von „gelebtem Vertrauen“ in Mitarbeiter durchaus eine potenzielle Bedrohung für Amt und Würden ausgeht. Zudem ist laut Scherf besonders ein polarisierender Politikstil anfällig gegenüber Vertrauensbrüchen aus eigenen Reihen.

Warum Willy Brandt scheiterte – Fragen an Henning Scherf

Harms: Wenn man in diesem Zusammenhang an die Person Willy Brandt denkt. Glauben Sie, dass dieser nicht wegen seiner Vertrauensseligkeit gegenüber seinen Mitarbeitern bzw. gegenüber Günter Guillaume, gescheitert ist?

Scherf: *„Günter Guillaume war nicht der Grund für sein Scheitern. Guillaume war eine bössartige, unglaublich grobe Verletzung des Respekts vor einem solchen Amt durch das MfS, das Ministerium für Staatssicherheit. Ich glaube, dass sich Markus Wolf, der das ganze kommandiert hat, bis heute darüber schämt, dass er Willy Brandt einen Geheimdienstler von der Gegenseite ins Nest gesetzt hat. Aber das war nicht Willy Brandts Rücktritt. Willy Brandt hatte das Gefühl, dass er dieses schwierige Sanierungsgeschäft der Bundesrepublik mit dramatischen gewerkschaftlichen Forderungen- die „ötv“ wollte damals 10% Gehaltserhöhung- nicht verantworten*

konnte. Diese völlig irrationalen Forderungen hätten eine sofortige staatliche Pleite zur Folge gehabt. Brandt war derjenige, der das ausbalancieren sollte. Er sollte die Republik sanieren, er sollte sie ökonomisch nach vorne bringen. In seinem Herzen hatte er ganz andere Probleme: Er war der Nord-Süd-Mensch, er sah die Armen der dritten Welt. Die deutschen Haushalts- und Finanzprobleme nervten ihn. Das waren gar nicht „seine“ Probleme, das war sein Konflikt. Und darum haben Leute wie Wehner gesagt „Er ist nicht der richtige, er kann sich nicht durchsetzen.“. Darum kam dann Schmidt, der eben das alles konnte, wozu Brandt nicht in der Lage war. Das sind die wahren Gründe. Guillaume war eine bössartige Attacke des DDR-Geheimdienstes.“

Folgt man der Argumentation des Politikers, so war es nicht die Agentenaffäre, die Willy Brandt zum Rücktritt zwang. Vielmehr waren es innerparteiliche Querelen und eine offenkundige Führungsschwäche des damaligen Kanzlers. Durch den SPD-Patriarchen Herbert Wehner (damals als SPD-Fraktionschef der Strippenzieher schlechthin) geschickt genutzt, war dies Grund zum Rücktritt genug. Seine Versöhnungspolitik zum Wohle einer vereinten Welt konnte ihre Wirkung nur beim Volk, nicht aber bei Parteistrategen und Haushaltspolitikern erzielen.

Zur Person Henning Scherf

Dr. jur. Henning Scherf (SPD), Jahrgang 1938, war von 1995-2005 Bürgermeister und Präsident des Senats der Freien Hansestadt Bremen. Zudem verfügte er als Vorsitzender des Vermittlungsausschusses von Bundestag und Bundesrat über weitere bundespolitische Bedeutung. Außerdem war er von 1984 bis 1999 Mitglied im Bundesvorstand der SPD. Überdies gilt er als einer der beliebtesten und charismatischsten Politiker Deutschlands. 2005 trat er unter dem Hinweis, er wolle nicht „mit den Füßen zuerst aus dem Rathaus getragen werden“, zurück. Heute engagiert er sich als überzeugter Christ und organisiert federführend beispielsweise den Deutschen Evangelischen Kirchentag 2009 in Bremen.

Alle Beiträge Scherfs sind Auszüge aus einem mit ihm geführten Interview vom 09.02.06. Das vollständige Gespräch finden Sie im Materialanhang.

5.2 Gemeinsamkeiten & Unterschiede

Beim abschließenden Vergleich aller Beziehungsverhältnisse fällt auf, dass nur das freundschaftlich-emotionale Verhältnis Schröder/Steinmeier von politischem Erfolg gekrönt war. Alle „gescheiterten“ Vertrauensbeziehungen hatten in diesem Zusammenhang eine unüberbrückbare Kommunikationsbarriere zur Folge, wobei diese im Verhältnis Hitler/Stauffenberg mit der Erschießung Stauffenbergs abnormale Zustände erreichte.

Zudem fällt auf, dass sich die betrachteten Politiker in höchst unterschiedlicher Weise von den ausgewählten „Sekundärkräften“ haben (ver)föhren lassen. Stauffenberg zum Beispiel war eher „einer von vielen“, genoss aber dennoch Hitlers Vertrauen. Ähnliches galt für Guillaume. Sein Einfluss war eher unscheinbar, obzwar nicht von der Hand zu weisen. Steinmeiers und vor allem Marinellis Einflussbereiche haben den üblichen Rahmen weit übertroffen. Besonders Marinelli geriet quasi zur aktiv handelnden (letzten) Instanz.

Von dem chronologischen Unterschied abgesehen, finden sich noch Gemeinsamkeiten bezüglich der Schicksalhaftigkeit dieser Konstellationen für den Einzelnen. Das (politische) Leben veränderte sich bei jedem, ob es nun Hitler war, der seinen Kurs bestätigt wähnte, oder Steinmeier, dessen Weg in höhere Ämter geebnet war.

Resümee

Insgesamt ist festzustellen, dass dauerhafte Bindung nur über gegenseitige persönliche Sympathie und gemeinsame politische Ideale zu erreichen war und ist.

Vertrauen in der Politik ist überdies auch nicht zwangsläufig schädlich, aber durchaus ein höchst sensibles Gut (Ogleich die Bezeichnung „Gut“ der Ansicht Henning Scherfs widerspricht [Vgl. Interview im Materialanhang]). Die Pflege eines „kongenialen“ Verhältnisses ist Mittel zur Erhaltung desselbigen. In diesem Zusammenhang ist auch die Frage nach Entlohnung von Vertrauen und Loyalität zu klären: In der Tat besteht eine Verbindung zwischen bereits geleistetem Vertrauen und einer Be-/Entlohnung, etwa in Form eines zugeordneten Amtes. Die Legitimität einer solchen Bezahlung sei an dieser Stelle in Frage gestellt, wenngleich die zuvor erbrachte (gute) Leistung durchaus ein Argument darstellen kann.

„Loyalität im Dunstkreis der Macht“ ist insgesamt also keine bloße Floskel, sondern politisches Programm. Ihre Endlichkeit verleiht ihr taktisches Gewicht, ihre Unscheinbarkeit die politische Brisanz.

Literaturliste

Bentzien, Hans: Claus Graf Schenk von Stauffenberg. Der Täter und seine Zeit. Das Neue Berlin, Berlin, 2004.

Bernhardt, Rüdiger: Erläuterungen zu (Gotthold Ephraim Lessing) Emilia Galotti. C. Bange, Hollfeld, 2004³.

Biermann& Co.: Texte, Themen und Strukturen. Deutschbuch für die Oberstufe. Cornelsen, Berlin, 1999¹.

Fest, Joachim: Der Staatsstreich. Der lange Weg zum 20. Juli. Siedler, Berlin, 1994.

Krause- Burger, Sibylle: Wie Gerhard Schröder regiert. DVA, Stuttgart/München, 2000.

Merseburger, Peter: Willy Brandt. 1913-1992, Visionär und Realist. DTV, Stuttgart, 2002.

Neu, Dr. Viola: Neue und alte Unberechenbarkeiten der Wähler.

[online] Dezember 2005

http://www.politik-im-netz.com/pin_rl/archiv/paufsatz/Action.lasso?-database=pin_aufsatz.fp3&-layout=internet&-response=/pin_rl/archiv/paufsatz/arc_auf_det.lasso&Ident_such=A-154&-search# ,
05.03.2006

Urschel, Reinhard: Gerhard Schröder. Eine Biographie. DVA, Stuttgart/München, 2002.

Unbekannt („ag“): Agentenaffäre. 1974-89 Kanzlerwechsel [online] Unbekannt

<http://www.dhm.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/NeueHerausforderungen/Kanzlerwechsel/agentenaffaere.html> 21.02.2006

Unbekannt: Etablierung der NS-Herrschaft. 1933-39 [online]. Unbekannt

<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/etablierung/index.html> 21.02.2006

Unbekannt: Loyalität [online] 27.07.2004, Update 19.02.2006.

<http://de.wikipedia.org/wiki/Loyalit%C3%A4t> 28.02.2006

Materialanhang

Interview mit Dr. Henning Scherf (09.02.2006)

Harms: Herr Dr. Scherf. Sie haben ein Ansehen genossen, das weit über Bremen hinausreichte. Die Bürger waren überzeugt, dass Sie zu dem stehen, was sie sagen. Ihr persönliches Ansehen, auch das des soeben verstorbenen Johannes Rau, steht in einem klaren Kontrast zu dem Respekt, den die Bürger im Allgemeinen den Politikern und den Parteien entgegenbringen. Wie erklären Sie, dass die Politiker in der Gesellschaft ein so geringes Ansehen genießen?

Scherf: In der Regel sind ja die Medien diejenigen, die Politiker vermitteln. Die Ausnahme ist - bei Johannes Rau, bei mir und bei anderen ist das so gewesen- dass wir unabhängig von den Medien mit den Menschen in großer Zahl zusammengekommen sind. Aber das ist nicht die Regel. Die Regel ist, dass man über Medien, so nenne ich es mal, „verbraten“ wird. Und die Medien haben einen ausgesprochenen kommerziellen „Spaß“ daran, schlechte Nachrichten zu produzieren. Schlechte Nachrichten sind bei Journalisten gute Nachrichten. „Bad News are good news“ sagen viele. Darum werden mit wenig Ausnahmen- eigentlich immer nur Krawallsachen, Skandalsachen und schräge Sachen erzählt. Wenn sie sich dann aufklären und sich auflösen, werden sie, wenn sie Glück haben, mit einer kleinen, winzigen Richtigstellung bedacht. Aber nie so, dass der Journalist sagt „Nein, ich habe mich geirrt.“ und nun werde ich mal sagen, was Wahrheit ist. Die schlechte Nachricht macht Auflage. Darum sind viele Politiker Opfer dieses Massenmedienbetriebes. Es ist daher eine richtige Anstrengung und dringend notwendig, weil sonst unsere Demokratie zerstört wird, dass man versucht, über diese ärgerliche und desorientierende Mediengrundeinstellung hinaus an die Leute kommen. Dazu muss man langen Atem haben, fleißig und möglichst informell sein, man muss herausgehen aus den traditionellen Regeln und Ritualen von Politik. Das gelingt immer, Gott sei Dank.

Harms: Um diese Politik *für* die Gesellschaft machen zu können, müssen Politiker Einfluss haben, im gewissen Rahmen auch nach Macht streben. Schließt sich ein unbedingtes Streben nach Macht und ein uneingeschränktes Vertrauen gegenüber seinen Mitarbeitern nicht letztlich aus?

Scherf: Das ist nicht die richtige Gegensetzung. Mitarbeiter sind ganz wichtig. Sie brauchen vertrauensvolle, enge Mitarbeiter. Ich habe immer gelebt davon, dass ich mit Leuten umgeben war, mit denen ich sehr vertraut zusammengearbeitet habe. Wir haben uns gegenseitig geschützt, wir haben uns gegenseitig beschützt, wo auch immer wir konnten. Das ist *eine* Sache. Das ist Voraussetzung für einen Typ wie mich, dass er das überhaupt erst aushält. Und die Machtauseinandersetzung wird dann *gemeinsam* gemacht und angenommen. Jeder von so einem Team, von so einer Mitarbeiterstruktur, hat das im Kopf und hilft dann dabei. Das ist kein Gegensatz. Im Gegenteil, wer nicht mit Mitarbeitern umgehen kann, wer nicht teamfähig ist, der ist eigentlich noch schwerer dran. Der hat es noch viel schwerer als derjenige der das kann.

Harms: Können Sie in etwa sagen, wie viele Leute dieses Ihrige Vertrauen in Bremen genossen haben. Wie viele Personen zählten zu Ihrem „engsten Kreis“?

Scherf: Das kann ich nicht mit Zahlen sagen. Ich bin 27 Jahre in der Regierung gewesen, davor war ich Landesvorsitzender der SPD und Fraktionsmitglied,

Vorsitzender des Haushaltsausschusses. Ich war hier schon als Schüler Schulsprecher, Sprecher aller Bremer Schulen und hatte eine eigene Schülerzeitung. Als Student habe ich im Studienwerk und in den Studentengemeinden eine wichtige Rolle gehabt. Ich bin eigentlich seit meiner Schulzeit immer mit ganz vielen Menschen zusammen gewesen, die wechselten, je nach meiner Lebenslange und meinem inhaltlichen Schwerpunkt, sodass es völlig absurd ist zu fragen, wie viele das sind. Wenn man sie zusammen nimmt... fast tausend, vielleicht sogar noch mehr. Aber es macht auch kein Sinn, wenn man sie alle zusammennimmt, denn sie haben mich in unterschiedlichen Lebenslangen unterschiedlich stark begleitet. Da gibt es keine Regeln, das hängt von der Aufgabe, von der Rolle ab. Wenn sie sich als Bremer auf dem Bundesparteitag durchsetzen wollen, dann reichen die sechs Delegierten die sie haben –inzwischen sind es nur noch vier- nicht. Damit sind sie hoffnungslos isoliert. Sie müssen quer durch die Bundesrepublik Freunde haben, sonst werden sie nie gewählt. Sonst sagen sie nämlich: „Was fällt denen denn ein, den „kleinen Bremern“, die kommen doch nicht zu Potte!“ Also müssen sie herumreisen. Sie müssen in Bayern Freunde haben, sie müssen in Baden-Württemberg Freunde haben, sie müssen ganz besonders in Nordrhein-Westfalen viele Freunde haben. Die müssen sie halten! Es ist nicht einfach so, dass man sich einen netten Brief schreibt, da müssen sie sich gegenseitig stützen, gemeinsam leben, Niederlagen verkraften und überlegen wie man daraus kommt. So entsteht ein vertrautes Netz.

Harms: Denken Sie, dass es in der Politik eine verlässliche Loyalität gibt?

Scherf: Natürlich. Ohne die werden sie krank. Sonst werden sie wie Saddam Hussein und schießen ihre eigenen Minister tot- in der Kabinettsitzung. Oder Hitler, der hat seine eigenen, engsten Mitarbeiter killen lassen. Oder Stalin, der sein halbes Politbüro hat umbringen lassen. Er hat jedem unterstellt, dass er nach seinem Leben trachten würde. Das ist das Ergebnis von fehlender Loyalität. Das ist eine dramatische Sackgasse.

Loyalität ist notwendig, damit sie überhaupt einigermaßen einen klaren Kopf behalten, damit sie handlungsfähig bleiben. Wenn sie das nicht haben, werden sie psychisch krank.

Harms: Wenn man in diesem Zusammenhang an die Person Willy Brandt denkt. Glauben Sie, dass dieser nicht wegen seiner Vertrauensseligkeit gegenüber seinen Mitarbeitern bzw. gegenüber Günter Guillaume, gescheitert ist?

Scherf: Günter Guillaume war nicht der Grund für sein Scheitern. Guillaume war eine böartige, unglaublich grobe Verletzung des Respekts vor einem solchen Amt durch das MfS, das Ministerium für Staatssicherheit. Ich glaube, dass sich Markus Wolf, der das ganze kommandiert hat, bis heute darüber schämt, dass er Willy Brandt einen Geheimdienstler von der Gegenseite ins Nest gesetzt hat. Aber das war nicht Willy Brandts Rücktritt. Willy Brandt hatte das Gefühl, dass er dieses schwierige Sanierungsgeschäft der Bundesrepublik mit dramatischen gewerkschaftlichen Forderungen- die „ötv“ wollte damals 10% Gehaltserhöhung- nicht verantworten konnte. Diese völlig irrationalen Forderungen hätten eine sofortige staatliche Pleite zur Folge gehabt. Brandt war derjenige, der das ausbalancieren sollte. Er sollte die Republik sanieren, er sollte sie ökonomisch nach vorne bringen. In seinem Herzen hatte er ganz andere Probleme: Er war der Nord-Süd-Mensch, er sah die Armen der dritten Welt. Die deutschen Haushalts- und Finanzprobleme nervten ihn. Das waren gar nicht „seine“ Probleme, *das* war sein Konflikt. Und darum haben Leute wie Wehner gesagt „Er ist nicht der richtige, er kann sich nicht durchsetzen.“. Darum kam dann Schmidt, der eben das alles konnte, wozu Brandt nicht in der Lage war. Das sind die wahren Gründe. Guillaume war eine böartige Attacke des DDR-Geheimdienstes.

Harms: Um noch einmal auf Vertraute in ihrer ganz eigenen Umgebung zurückzukommen: Wie erwirbt man sich dieses Vertrauen bei Ihnen?

Scherf: Durch Gegenseitigkeit. Vertrauen ist- so wie ich das in meinem Leben erlebt habe- keine Sache, die einseitig angeboten und anschließend bezahlt wird. Vertrauen ist etwas ganz sensibles, ganz kompliziertes. Es hat etwas mit Diskretion zu tun, mit informeller Arbeit, mit gemeinsamen Ängsten, mit gemeinsamer Hoffnung und mit Schutz zu tun. Das alles steht in keinem Beamtenrecht, in keinem Tarifvertrag. Man kann es auch nicht anordnen oder kommandieren. Es muss sensibel erarbeitet werden. Dafür gibt es keine Patentrezepte [...].

Harms: Um in diesem Zusammenhang ein aktuelles Beispiel aus der Politik aufzugreifen: Es ist bekannt, dass Frank-Walter Steinmeier, ehemaliger Chef des Bundeskanzleramtes, ein tieftraues Verhältnis zu seinem Dienstherrn Gerhard Schröder pflegte. Ist es nicht zuletzt diese Treue, die ihn zu dem machte, was er heute ist- nämlich Bundesaußenminister?

Scherf: Sie gehört dazu, aber Frank-Walter- im Übrigen ein guter Freund von mir- ist einfach sehr klug, sehr intelligent, arbeitet unglaublich stark und kann schwierigste, komplexeste Probleme beieinander halten und sortieren. Er ist hoch kooperativ und problemorientiert. Wenn das alles nicht wäre, wenn er nur ein treuer Hund wäre, dann wäre er nie da gelandet, wo er jetzt ist. Seine fachliche Kompetenz ist ausschlaggebend, wengleich es ihm sehr geholfen hat, dass er mit Gerhard Schröder sehr vertraut zusammengearbeitet hat, das stimmt.

Harms: Gehen wir noch einmal 400 Jahre zurück: *Teile und herrsche* war ja ein Prinzip, nach dem Herrscher ihre Untertanen regierten. Gibt es für Politiker eine Grenze, die Macht, die sie im Amt durch die Wählerstimme erhalten haben, mit Mitarbeitern zu teilen?

Scherf: Das waren absolute Herrscher. Das waren keine gewählten demokratischen Personen, die sich alle vier Jahre zur Wahl stellen mussten. Sie waren nicht abhängig davon, sondern wollten ihre lebenslange Sonderrolle absichern. Sie wollten alle anderen, die *möglicherweise* Konkurrenten hätten sein können, kurz halten. Und darum haben sie durch teilen von sich fern gehalten, damit bloß keiner dachte „Das was der macht, kann ich besser!“ Das war das Prinzip, was mit Demokratie überhaupt nichts zu tun hatte. Das war klassischer Absolutismus. Sie können es (*den Begriff „Teile und herrsche“, d. Autor*) nicht immer weiter strapazieren, das ist für diese Zeit damals klassisch gewesen aber heute ist es anders [...].

Harms: Hatten Sie schon einmal ein schlechtes Gewissen, dass sie eine zuteilte Aufgabe, zum Beispiel in der Bürgerschaft, an einen Mitarbeiter verteilt haben? Oder kann Henning Scherf alles alleine bewältigen?

Scherf: Nein, das wissen alle, dass ich alles mit Mitarbeitern mache. Aber eines fällt mir ein: Ich habe zum Beispiel nie Reden, die ein anderer geschrieben hat, vorgelesen. Meine Reden sind alle frei und alles *meine* Reden gewesen. Das wissen alle, die mich über die Jahre begleitet haben, dass ich immer frei geredet habe und immer meine Formulierungen benutzt habe. Es ist mir wichtig gewesen, weil ich dann erstens unabhängiger war und zweitens klar machen konnte, dass es auf meinem Mist gewachsen ist [...]. Das war mir wichtig. Ich habe aber immer darauf geachtet, dass ich von denen, die in einer derartigen „Arbeitshierarchie“ näher mit dem jeweiligen Problem befasst waren, ein Urteil eingeholt habe. Wenn ich dann anderer Meinung war, habe ich das gesagt und mich auch oft darüber hinweggesetzt. Dies empfand ich als anstrengend, da ich mir dachte, jetzt eine gewisse Loyalität zu strapazieren. Aber wenn man es offen macht, geht das.

Harms: Haben Sie jemals Angst haben müssen, dass ein Mitarbeiter, dem Sie vertrauen, Ihr Vertrauen hätte missbrauchen können?

Scherf: Immer wieder, wenn etwas an die Presse gekommen ist, von dem ich nicht wollte, dass es herauskommt. Immer wieder habe ich überlegt, wer es herausgegeben hat.

Harms: Findet man denjenigen? Möchte man ihn finden?

Scherf: Ganz selten. Na klar möchte man es wissen. Das ist doch logisch. Aber es gelingt ganz, ganz selten. Meistens bleibt es bei einer Vermutung, da diejenigen es ja bestreiten. Ich habe ganz oft gesagt „Sie waren das!“ oder „Er hat nicht dicht gehalten!“. Aber ich konnte es nicht beweisen, sondern hatte es nur „in der Nase“. Das ist eine Dauerbelastung. Es ist extrem schwierig, komplexe Vorgänge intern vorzubereiten und sie erst zu veröffentlichen, wenn der Vorgang abgeschlossen ist. Und nicht schon, wenn alle Fragen noch auf dem Tisch liegen und ein Ergebnis nicht annähernd in Sicht ist [...].

Harms: Muss man als Politiker damit leben?

Scherf: Ja. Man muss ein sehr dickes Fell haben, manchmal hab ich aus lauter Selbstschutz überhaupt keine Zeitung gelesen. Sie (*die Journalisten, d. Autor*) dürfen zwar schreiben, was sie wollen, aber sie können mich nicht verpflichten, dass Zeug auch noch zu lesen. Ich lese euch nicht, ich höre euch nicht an! Ich habe kein Fernsehen geguckt, ich habe es mir einfach nicht angehört. Dadurch habe ich versucht, mich vor solchen Versuchen zu schützen, durch Indiskretion die Bearbeitung von Problemen unmöglich zu machen. Das habe ich ganz oft erlebt, ganz oft. Es ist ein Dauerrisiko. Ebenso in politischen Gremien: Es gibt immer wieder Politiker, die wollen sich bei der „Journalie“ wichtig tun, hoffend, dass sie dann gute Artikel bekommen. Sie begehen aus Eigennutz Indiskretion.

Für sie selber ist es kein Problem- denn dass Problem dürfen andere aushalten- und machen sich einen „weißen Fuß“ bei den Journalisten. Und das klappt! Die Journalisten füttern ihre Zuträger und schmieren sie richtig. Nicht mit Geld (!), sondern mit netten Artikeln und netten Initiativen in der Öffentlichkeit. Das ist eine schwierige, unappetitliche Sache. Mich macht das ärgerlich bis zornig, weil organisierte Verantwortungslosigkeit dahinter steht. „Hauptsache ich komme gut weg in der Presse, ob das Problem gelöst ist oder nicht, dass sollen andere sehen.“ Wenn ich so etwas hörte, bin ich immer „unter die Decke“ gegangen. Ich habe auch Journalisten beschimpft, obwohl sie ja gar nicht das Problem sind. Sie müssen an ihre Informationen kommen, die Indiskretion fängt woanders an. Und da man die Informanten nicht herausbekommt, beschimpft man Journalisten. Das ist auch nicht besonders intelligent, aber auch ich habe es gemacht!

Harms: Zeigt die Praxis in allen Parteien nicht beinahe täglich, dass Loyalität eine leicht verderbliche Ware ist?

Scherf: Nein, das ist völlig falsch! Loyalität hat mit Ware überhaupt nichts zu tun und mit Verderblichkeit noch weniger. Loyalität hat keinen Preis! Ware hat immer einen Preis! Ware ist durch Preis definiert! Loyalität ist ohne Preis! Also vergessen Sie das, Loyalität hat mit Ware absolut nichts zu tun. Wenn Ihnen einer das sagt, wissen Sie, er will sie hereinlegen [...]! Loyalität ist etwas, was nicht zu kaufen ist. Es ist nicht „verpreist“. Weil es keine Ware ist, ist es auch nicht verderblich.

Harms: Eine persönliche Frage zum Schluss: Gab es Informationen in Händen der Mitarbeiter, die – durch ein böswilliges Motiv herbeigeführt, zum Sturz des Politikers *Henning Scherf* hätten führen können?

Scherf: ...Doch. Immer wieder. Ich bin immer ganz riskante Konflikte eingegangen, da ich nicht so ein stromlinienförmiger klassischer Karrierist bin, der immer alles irgendwie glatt gebügelt hat. Sondern ich habe mich sehr oft mit Minderheiten oder Oppositionellen verbündet. Ich habe mich auch mit Themen identifiziert, die eigentlich keiner der politischen „Klasse“ wollte, nach dem Motto „Daran kann man sich nur die Finger verbrennen“. Dann habe ich es gerade gemacht. Es muss doch einen Menschen geben, der sich damit identifiziert. Da war ich natürlich unglaublich oft angreifbar und verletzbar. Wenn das Mitarbeiter systematisch ausgenutzt hätten, hätten sie mich x-mal politisch kaputt machen können. Haben sie aber nicht! So entsteht Loyalität, so entsteht

Vertrauen, so entsteht Nähe! Und diese hält dann auch weit über das Amt und weit über die Aufgabe hinaus.

Ich bin auch jetzt nach dem Ausscheiden begleitet von hunderten ganz verlässlichen Freunden, auf deren Loyalität ich mich bis zu meinem Tod verlassen kann. Das ist Reichtum! Nicht das Bankkonto, nicht die Aktien, bedeuten wahren Reichtum! Nichts davon nährt einen, wenn man wirklich Not leidet [...]. Ein verlässliches, tragfähiges Netz von Gegenseitigkeit ist lebenswichtig! Davon haben die „Börsenbroker“ überhaupt keine Ahnung [...].

Harms: Herr Dr. Scherf, ich danke Ihnen sehr für das eindrucksvolle Interview.

Scherf: Bitte.

JH

Quellenauszüge:

- Neu, Dr. Viola: *Neue und alte Unberechenbarkeiten der Wähler.*

[http://www.politik-im-netz.com/pin_rl/archiv/paufsatz/Action.lasso?-](http://www.politik-im-netz.com/pin_rl/archiv/paufsatz/Action.lasso?-database=pin_aufsatz.fp3&-layout=internet&-response=/pin_rl/archiv/paufsatz/arc_auf_det.lasso&Ident_such=A-154&-search#)

[database=pin_aufsatz.fp3&-layout=internet&-](http://www.politik-im-netz.com/pin_rl/archiv/paufsatz/Action.lasso?-database=pin_aufsatz.fp3&-layout=internet&-response=/pin_rl/archiv/paufsatz/arc_auf_det.lasso&Ident_such=A-154&-search#)

[response=/pin_rl/archiv/paufsatz/arc_auf_det.lasso&Ident_such=A-154&-search#](http://www.politik-im-netz.com/pin_rl/archiv/paufsatz/Action.lasso?-database=pin_aufsatz.fp3&-layout=internet&-response=/pin_rl/archiv/paufsatz/arc_auf_det.lasso&Ident_such=A-154&-search#)

Neue und alte Unberechenbarkeiten der Wähler

von: Dr. Viola Neu

Bundesland	Wahltermin	Wahlbeteiligung	CDU/CSU	SPD	FDP	Bündnis 90 / Grüne	PDS
Bundestagswahl	27.09.1998	+3,2	-6,3	+4,5	-0,7	-0,6	+0,7
Europawahl	13.06.1999	-14,8	+9,9	-1,5	-1,1	-3,7	+1,1
Hessen	07.02.1999	+0,1	+4,2	+1,4	-2,3	-4,0	-
Bremen	06.06.1999	-8,5	+4,5	+9,2	-0,9	-4,2	+0,5
Brandenburg	05.09.1999	-2,0	+7,8	-14,8	-0,3	-1,0	+4,6
Saarland	05.09.1999	-14,8	+6,9	-5,0	+0,5	-2,3	+0,8
Sachsen	19.09.1999	+2,7	-1,2	-5,9	-0,6	-1,5	+5,7
Thüringen	12.09.1999	-14,9	+8,4	-11,1	-2,1	-2,6	+4,7
Berlin	10.10.1999	-3,1	+3,4	-1,2	-0,3	-3,3	+3,1
Schleswig-Holstein	27.02.2000	-2,3	-2,0	+3,3	+1,9	-1,9	+1,4
Nordrhein-Westfalen	14.05.2000	-7,3	-0,7	-3,2	+5,8	-2,9	+1,1
Baden-Württemberg	25.03.2001	-5,0	+3,5	+8,2	-1,5	-4,4	-
Rheinland-Pfalz	25.03.2001	-8,7	-3,4	+4,9	-1,1	-1,7	-
Hamburg	23.09.2001	+2,3	-4,5	+0,3	+1,6	-5,4	-0,3
Berlin	21.10.2001	+2,7	-17,1	+7,3	+7,7	-0,8	+4,9
Sachsen-Anhalt (1)	21.04.2002	-15,0	+15,3	-15,9	+9,1	-1,2	+0,8
Mecklenburg-Vorpommern	22.09.2002	-8,9	+0,5	+3,6	+3,5	-0,4	-7,5
Bundestagswahl	22.09.2002	-3,1	+3,4	-2,4	+1,2	+1,9	-1,1
Niedersachsen	02.02.2003	-6,8	+12,4	-14,5	+3,2	+0,6	+0,2
Hessen	02.02.2003	-1,8	+5,4	-10,3	+2,8	+2,9	+/- 0
Bremen	25.05.2003	+1,2	-7,3	-0,2	+1,7	+3,9	-
Bayern	21.09.2003	-12,5	+7,6	-9,4	+1,0	+2,3	-
Hamburg	29.02.2004	-2,3	+21,0	-6,0	-2,2	+3,7	+/- 0
Thüringen	13.06.2004	-6,1	-8,0	-4,0	+2,5	+2,6	+4,8
Europawahl	13.06.2004	-2,2	-4,2	-9,2	+3,0	+5,5	+0,3
Saarland	05.09.2004	-13,2	+1,9	-13,5	+2,6	+2,4	+1,5
Sachsen	19.09.2004	-1,5	-15,8	-0,9	+4,8	+2,5	+1,4
Brandenburg	19.09.2004	+2,3	-7,1	-7,4	+1,4	+1,7	+4,7
Schleswig-Holstein	20.02.2005	-2,9	+5,0	-4,4	-1,0	0	-0,5
Nordrhein-Westfalen	22.05.2005	+6,3	+7,8	-5,7	-3,6	-0,9	-0,2
Bundestagswahl	18.09.2005	-1,4	-3,3	-4,3	2,5	-0,4	+4,7

Quelle: Veröffentlichungen der Statistischen Landesämter.

- *Unbekannt („ag“): Agentenaffäre. 1974-89 Kanzlerwechsel.*

<http://www.dhm.de/lemo/html/DasGeteilteDeutschland/NeueHerausforderungen/Kanzlerwechsel/agentenaffaere.html>

Rücktrittsschreiben von Bundeskanzler Willy Brandt

Bonn, 6. Mai 1974

handgeschrieben (Reproduktion)

31,5 x 22,5 cm

Haus der Geschichte, Bonn

EB-Nr.: 1996/01/0045

Rücktrittsgesuch des Bundeskanzlers Willy Brandt

Sehr geehrter Herr Bundespräsident!

Ich übernehme die politische Verantwortung für Fahrlässigkeiten im Zusammenhang mit der Agentenaffäre Guillaume und erkläre meinen Rücktritt vom Amt des Bundeskanzlers.

Gleichzeitig bitte ich darum, diesen Rücktritt unmittelbar wirksam werden zu lassen und meinen Stellvertreter Bundesminister Scheel, mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Bundeskanzlers zu beauftragen, bis ein Nachfolger gewählt ist.

Mit ergebenen Grüßen

Ihr

Willy Brandt

- *Unbekannt („as“): Etablierung der NS-Herrschaft. 1933-39.*

<http://www.dhm.de/lemo/html/nazi/innenpolitik/etablierung/index.html>

„[...] Mit seinem entschlossenen Vorgehen besänftigte Hitler nicht nur eine durch Übergriffe und Machtmißbrauch der SA verbreitete Mißstimmung in der Bevölkerung. Der Reichswehr versicherte er sich als eines zuverlässigen Verbündeten. Nach dem Tod Hindenburgs und der Auflösung des Reichspräsidentenamts am 2. August 1934 bot die Armeeführung Hitler an, den Schwur auf ihn persönlich als "Führer und Reichskanzler" zu leisten. Die weitreichende Bedeutung des Treueids im Zweiten Weltkrieg, als er Offiziere davon abhielt, gegen Hitler aktiv zu werden, war 1934 noch nicht abzusehen. Der Schwur festigte Hitlers totalitäre Führerdiktatur endgültig. Potentielle Gegner waren verhaftet, ermordet oder in der Emigration. Seinen "Führerwillen" gedachte Hitler nicht durch geschriebene Normen einer neuen, wenn auch

nationalsozialistisch ausgerichteten Verfassung binden zu lassen. Das "Führerwort" besaß Gesetzeskraft. Institutionell zwar völlig irrelevant, existierte die Weimarer Verfassung bis zur deutschen Kapitulation im Zweiten Weltkrieg formal weiter [...].“

(as)

- *Unbekannt: Loyalität*

<http://de.wikipedia.org/wiki/Loyalit%C3%A4t>

Loyalität

aus Wikipedia, der freien Enzyklopädie

Wechseln zu: [Navigation](#), [Suche](#)

Der Begriff der **Loyalität** wird vorwiegend im Zusammenhang mit Dienstverhältnissen verwendet, in Bereichen also, wo sich ein Arbeitgeber bzw. Dienstherr auf die Treue seines Mitarbeiters verlassen können muss, weil er nicht jede einzelne Anweisung detailliert erklären kann.

Vorgesetzter und Mitarbeiter sind hierbei in einen gemeinsamen ethischen Kontext eingebunden; der Treuepflicht des Mitarbeiters entspricht eine Fürsorgepflicht des Vorgesetzten. Durch die Verankerung in einem übergeordneten Wertesystem sind auch Auswüchse wie Kadavergehorsam ausgeschlossen; insbesondere rechtfertigt dies das Recht und sogar die Pflicht des Mitarbeiters zur Untreue, also zum Ungehorsam, sofern die Ausführung von Anweisungen übergeordnete Werte verletzen würde. Untreue im Sinne strafrechtlichen Eigennutzes ist selbstverständlich nie gestattet.